

Melodie des Schmerzes

Als die Räumungen in Lützerath und dem Fechenheimer Wald jedem noch vor Augen standen, hörte man in der Bad Nauheimer Dankeskirche die Bäume stürzen – musikalisch verarbeitet in einem Requiem.

VON HANNA VON PROSCH

Es ist eine Totenmesse für den Wald, eine Mahnung an die Menschen und hoffnungsvoller Traum von intakten Wäldern: Das »Requiem viridem – träume mich grün«, die Komposition des Cellisten Manuel Fischer-Dieskau zu Worten von Flora von Herwarth und Bildern von Amador Vallina. Das kam zur Aufführung in der Dankeskirche als Benefizkonzert für die neue Orgel.

Das 50-minütige Werk hinterließ Spuren beim ergriffenen Publikum. Die Konsequenz des menschlichen Tuns in Tönen war gnadenlos. Und doch wehte am Ende der Windhauch durch die Cellikörper, und zarter Vogelgesang drang aus den Saiten.

Als eindringliches Plädoyer für den Erhalt des Waldes formulierte die 1981 in Wiesbaden geborene Schriftstellerin Flora von Herwarth sechs kurze, rhythmische Gedichte. Im März 2022 wurde das Werk in Wiesbaden uraufgeführt und enthusiastisch aufgenommen. Auf Anregung Fischer-Dieskaus, der auch Unterstützer des Orgel-Projekts ist.

Neben dem Komponisten als Solist auf dem Barock- und E-Cello spielten vier seiner Studierenden des Mainzer Hochschulensembles »Unicell«.

Dem Hauptwerk vorangestellt war das eindrucksvoll ge-



Flora von Herwarth (l.) hat die Gedichte für das »Requiem Viridem« geschrieben. Manuel Fischer-Dieskau (r.) hat die Musik komponiert. Mit vier Studierenden des Ensembles »Unicell« führen sie das beeindruckende Werk mit dem Untertitel »Träume mich grün« in der Dankeskirche auf.

FOTO: HMS

spielte einsätze Requiem für drei Celli und Klavier von David Popper. Kantor Frank Scheffler hatte anstelle des Klaviers den Orgelpart übernommen. Der Wald ist ein riesiger Klangkörper, der uns aufhorchen und verstummen lässt. Ähnlich berauschend ist der warme, tiefe Klang des Cellos, aus Holz entstanden. Fischer-Dieskau bespielte das gesamte Instrument: den Korpus zum rhythmischen Klopfen, Saiten und Saitenhalter zum Streichen und Zupfen, die Schalllöcher zum Einhauchen. Unglaubliche Klänge entstanden allein, zu viert, zusammen, mit Hingebung in jeder emotionalen Phase interpretiert.

Zart und einsam beginnt die Komposition. Das Barockcello mit seinen Darmsaiten und seiner tiefen, erdigen Stimmung assoziiert man mit dem Traum: »Träum mir ein Schild aus stählerner Borke, um nicht zu vergehen. Träume den Regen in meine Ringe, wie in meine Krone den

Abendwind.« Flora von Herwarth trug das jeweilige Gedicht selbst vor. Auf der Leinwand waren die in den verschiedenen Farbtönen gehaltenen Gemäde von Amador Vallina zu sehen. Die Trilogie aus Wort, Musik und Bild ergab eine starke Wirkung, wobei zweifellos die Musik am eindringlichsten war.

Publikum ist ergriffen

»Miserere mei« – erbarme dich meiner: Grau und bleiern lastet das Dunkel auf den Menschen. Mit dem Klagegesang des Cellos geht die Nacht in einen »von Kohle schwarz schwelenden Morgen« über. Darunter liegen gleichmäßige Abwärtsbewegung der Celli.

Und dann beginnt mit voller Wucht der Tag des Zorns, »Dies irae«. Das Unheil bricht über die Natur herein. Das E-Cello kreischt und heult. Man hört die Schläge der Äxte in den Stamm, der weinend zu Boden stürzt. In der scheinbar-

ren Ruhe nach dem Sturm klagen die Geister der Toten, bevor ein teuflischer Walzer der Maschinen beginnt. »Es rollen die Räder, es fallen die Säger, es greifen mit Kränen gelenkte Hyänen.«

»Lacrimosa«: Das Solocello beweint in einer Kantilene die Realität. Ruhige Harmonien betten den Gesang ein. Mahnende Pizzicati sperren die Textzeilen in einen unsichtbaren Käfig: »Bodengleich gleichst du, wasserweich weichst du, wehrlos zur Wehr.« Da kommt der Schrei »Liberate me!«

Im Gedicht heißt es: »Zieh zurück deine Hand, lass mir mein grünes Gewand.« Musikalisch malen die Instrumente Mahnung und Hoffnung im Nebeneinander von Dur und Moll, aufsteigenden und absteigenden Tonreihen.

Letztendlich schimmert »In Paradisum« aber doch das Bild eines gesunden Waldes auf. Das Barockcello verbreitet Ruhe und Wärme. Die anderen vier Celli deuten das himmli-

sche Licht durch flirrende Flageolettfolgen an. Fischer-Dieskau lässt dabei die Obertonreihe hörbar werden, hoffnungsvolle Ungewissheit also durch die natürlichste Grundlage aller Musik. »Ein Windzug, im wiegenden Tanzen der Äste, ein Windzug, im leisen Vibrieren der Buchen.« Leise, ganz, ganz leise endet das Requiem. Die Stille steht im Kirchenraum, bevor der Applaus sich einschleicht und lange nicht verstummt.

INFO

Doku erhältlich

Durch die schwierige Sprachakustik in der Dankeskirche waren auf manchen Plätzen die Texte schlecht zu hören. Zum Projekt gibt es aber eine Dokumentation mit CD, Anmerkungen zu Text und Musik, den Gedichten, Gemälden und Notenbeispielen. Es ist im Klak-Verlag unter der ISBN-Nr. 978-3-948156-58-9 für 15 Euro erhältlich.

hms